

# › GLEICHES THEMA – UNTERSCHIEDLICHE ZIELGRUPPEN. ZUM EINSATZ STUDIENGANGSORIENTIERTER PROJEKTARBEIT IM FACH GERMANISTIK

## AUTORIN

**Luise Czajkowski**

Institut für Germanistik / Universität Leipzig  
Historische Linguistik / Variationslinguistik

✉ [czajkowski@uni-leipzig.de](mailto:czajkowski@uni-leipzig.de)

## ABSTRACT

Im Wintersemester 2014/15 bestand im Institut für Germanistik der Universität Leipzig die Möglichkeit, im Rahmen zweier Module, die auf unterschiedliche Zielgruppen ausgerichtet sind, jeweils ein Seminar zum gleichen Thema anzubieten. Ziel dieser Themendopplung war es herauszufinden, ob studienorientierter Unterricht möglich bzw. nötig ist. Nach der Durchführung der Seminare bleibt festzuhalten, dass bei Studierenden, deren berufliche Orientierung schwach ausgeprägt ist, eine zielgruppenspezifische Ausgestaltung der Lehre nicht nötig ist. Will man den Studierenden berufliche Perspektiven eröffnen, ist insbesondere das projektorientierte Arbeiten dazu geeignet, praxisrelevante Kompetenzen zu vermitteln.

**Schlagerworte:** Zielgruppe, Transfertagebuch, Projektarbeit, Studiengang, Lehramt

## 1. EINLEITUNG

### 1.1. Voraussetzungen

Die Seminare „Sprachvariation in Norddeutschland“ waren im 5. Semester des BA- bzw. Staatsexamensstudiengangs Germanistik im Pflichtbereich Variationslinguistik angesiedelt. Während die Lehramtsstudierenden aus mehreren im Themenbereich angebotenen Seminaren wählen konnten, stand den BA-Studierenden nur das o.g. Seminarthema offen, auch wenn sie kein Interesse an der in Norddeutschland gesprochenen Sprache hatten. Die fehlende Wahlmöglichkeit, aber auch das grundsätzlich sehr eng gefasste Thema hatten zur Folge, dass die Studierenden in beiden Seminaren wenig motiviert waren, eigene Ideen und Energie in die Durchführung des Seminars zu investieren, so dass das Rahmenthema schon zu Beginn des Semesters auf die Sprachvariation in Nord- und Mitteldeutschland ausgeweitet wurde. Als in der Prüfungsordnung vorgeschriebene Prüfungsleistung war ein Portfolio gefordert.

## 2. SEMINARDURCHFÜHRUNG UND METHODEN

Die beiden Seminare starteten mit einer Befragung der Studierenden hinsichtlich ihrer Erwartungen. Darauf aufbauend sollten konkrete Themen gefunden werden, die im Laufe des Semesters zunächst the-



oretisch näher beleuchtet, mit der Erschließung von Literatur zu aktuellen Forschungsprojekten konkretisiert und dann in einer Projektphase praktisch untersucht werden sollten. Veranschlagt waren:

1 Sitzung	Vorbereitung, Befragung, Organisatorisches
5 Sitzungen	inhaltliche Fokussierung auf einzelne Themenbereiche
2 Sitzungen	Literatursuche, Umgang mit Forschungsliteratur
1 Sitzung	Projektthemen-Findungsphase
2 Sitzungen	Projektdurchführung
1 Sitzung	Projektpräsentation
1 Sitzung	Evaluation, Auswertung, Beratung

Wenngleich für die vollständige Auswertung aller Fragebögen zur Erwartungshaltung keine Zeit blieb, deutete sich schon nach der Sichtung der ersten Bögen an, dass die Studierenden auch im 5. Semester noch nicht abschließend mit sich und ihrer Studiengangswahl im Reinen waren. Viele hatten ihren Studiengang gerade gewechselt oder planten einen Wechsel. Einzelne Lehramtskandidat\_innen äußerten bei der Frage nach dem Berufswunsch, sie wollten bei einem Verlag arbeiten, Bücher schreiben u. a., und auch bei den Kernfach-Studierenden variierten die Berufswünsche stark. Die Studierenden wirkten frustriert ob der praxisarmen Ausbildung an der Universität, zeigten aber gleichermaßen wenig Antrieb, aus eigener Kraft etwas auf die Beine zu stellen. Wenige Studierende reflektierten ihr Studium tatsächlich als Chance zu lernen, was man selbst möchte. Die meisten wollen nicht selbst wählen, sondern schlicht das lernen, was vorgegeben ist.

Auch bezogen auf die Seminarinhalte waren die Studierenden eher ziellos. Eine mögliche Anwendbarkeit der zu erzielenden Lehrinhalte in der Schule oder in einem anderen Zweig des Arbeitsmarktes sahen sie nicht. Sie hatten entweder kaum thematische Vorlieben oder es zeigte sich eine derart große Differenzierung möglicher Themen, so dass in den Seminaren letztlich alles hätte besprochen werden können.

Eine praxisorientierte Ausrichtung der Seminare unter diesen Voraussetzungen gestaltete sich als äußerst schwierig – war aber nicht unmöglich.

Die Studierenden wurden in den folgenden Sitzungen mit zahlreichen Informationen rund um das Thema Sprachvariation versorgt. Während dieser eher theoretisch geprägten Lernphase sollten die Studierenden ein so genanntes **Transfertagebuch** führen. Darin sollten sie nicht jeden besprochenen Inhalt wie in einem Seminarskript festhalten, sondern sich ausschließlich darauf beschränken aufzuschreiben, was sie an dem jeweiligen Thema interessant finden, welche persönlichen Verbindungen sie zu dem Thema ziehen können, welche Erfahrungen sie in dem Bereich gemacht haben, welche Ideen sie entwickeln bzw. welche Forschungsthemen sich ihnen eröffnen.

Abgesehen davon, dass zahlreiche Studierende das Transfertagebuch erst kurz vor Abgabetermin fertigstellten, offenbarte diese erste Portfolioleistung erstmals das bereits vorhandene, aber nicht gezeigte bzw. das neu entstandene Interesse an der Materie. Viele Studierende sprühten geradezu vor Ideen, allein aus den zehn besten Transferbüchern könnte man ohne Zweifel 20–30 Masterarbeitsthemen extrahieren.

Das Ziel des Transfertagebuchs war es, die spätere Projektphase vorzubereiten und ein Thema zu finden, das die Studierenden wirklich interessiert. Doch während die Transfertagebücher voll mit Ideen waren, fühlte sich der überwiegende Teil der Studierenden in den jeweiligen Sitzungen zur Projektfindung ratlos und unsicher. Es zeigte sich, dass viele Studierende zwar durchaus sehr gute Ideen haben; die praktische Anwendbarkeit und mögliche Aufarbeitung in einem Forschungs- oder Schulprojekt jedoch nicht gesehen oder nicht für möglich gehalten wird. Hier ist anzunehmen, dass die Studierenden **keine Kenntnis vom wissenschaftlichen Alltag** haben oder diesen gar überschätzen. Eine mögliche weitere Erklärung weist allerdings noch in eine andere Richtung: Die Studierenden nehmen zu selten die Möglichkeit der Lektüre von wissenschaftlicher Literatur in Anspruch und wissen daher schlichtweg nicht, was erforscht oder erforschbar ist. Dies zeigte sich schon während der Sitzungen zur Analyse aktueller Forschung(svorhaben), stärker jedoch in der Projektphase selbst. Von insgesamt 23 Projektgruppen hat nur ein einziger Teilnehmer vor Erstellung einer Projektskizze nach entsprechender Literatur gesucht. Alle anderen arbeiteten „einfach drauflos“.

Die Projektfindungsphase war so gestaltet, dass die wenigen, die schon eine Idee auf Basis ihres Transfertagebuchs mitgebracht hatten, ihr Thema „verkaufen“ sollten. Die Studierenden ohne Ideen konnten sich dann einer Projektgruppe anschließen. Nach einem schwerfälligen Beginn der Projektfindungsphase gingen beinahe alle Studierenden nach der Sitzung mit einer Projektidee nach Hause. Für die Bearbeitung ihres Projektes hatten sie drei Wochen Zeit.

Dann wurden die Ergebnisse in einer Plakat-Ausstellung in der jeweils vorletzten Sitzung präsentiert. Die letzte Sitzung diente der Auswertung und Evaluation des Seminars.

### 3. PORTFOLIOLEISTUNG

Grundsätzlich muss festgestellt werden, dass die Studierenden zunächst nicht ins Seminar kommen, um etwas zu lernen, sondern um ein Modul abzuschließen. Das wie und wann der Portfolioleistung stand daher stetig im Mittelpunkt des Interesses. Alles, was nicht in die benotete Prüfungsleistung einfluss, wurde nur halbwegs ernst genommen.

In den Seminaren mussten insgesamt vier Teilleistungen erbracht werden:

1. Transfertagebuch
2. Literaturliste
3. Projektplan
4. Reflexion der Projektphase

Wenngleich einige Studierende bis zum Ende des Seminars nicht verstanden haben, was in das Transfertagebuch geschrieben werden soll, muss an dieser Stelle ausdrücklich betont werden, dass der mit dem Führen eines Transfertagebuchs verbundene Lernerfolg enorm ist. Die Studierenden verbinden ihre eigenen Erfahrungen mit den Themen des Seminars und entwickeln sich selbst und ihr Fachwissen dadurch weiter.

Gleichermaßen enorm ist aber auch der Korrekturaufwand. Zu Beginn der Seminare war keine konkrete Seitenzahl angegeben worden, was dazu führte, dass einige Transfertagebücher bis zu 30 handschriftlich geschriebene Seiten umfassten. Bei dem Projektplan und der Reflexion wurden deshalb konkrete Vorgaben (je 1 Seite) gemacht, die aber vom Großteil der Studierenden ignoriert wurden.

Problematisch war auch die Bewertung des Portfolios. Manche Studierende hatten sich sehr viel Arbeit mit ihren Projekten gemacht, die Ergebnisse waren gut, bewertet wurden aber nur die Projektpläne, die häufig unausgegoren waren. Die Projekte selbst nicht zu bewerten, hatte aber gute Gründe: Die Studierenden sollten nicht bestraft werden, wenn ihr Projekt scheitert. Zudem ging es bei der Erstellung eines Projektplans um eine nicht zu unterschätzende Kompetenz, die Studierende erwerben sollten. Denn in der wissenschaftlichen Praxis ist es viel wichtiger, ein Projekt zunächst erfolgreich zu *beantragen* (z. B. in Bezug auf Drittmittel). Die erfolgreiche *Durchführung* ist oftmals zweitrangig.

Die Literaturliste zu bewerten hat sich aber als überflüssig herausgestellt, da sie erst am Ende mit der Reflexion abgegeben werden musste. Wäre sie Teil des Projektplans gewesen, hätten die Studierenden auch mehr Literatur herangezogen.

### 4. ERGEBNISSE DES SEMINARS

Die Projektphase war äußerst produktiv. In den beiden Seminaren wurden zahlreiche Projekte durchgeführt, die einer BA- oder Staatsexamensarbeit würdig wären. Sie reichen von der Erstellung von Arbeitsmaterialien für Grundschüler\_innen, über Spiele und Kinderbücher bis hin zu umfangreichen Umfrageergebnissen und wissenschaftlichen Abhandlungen. Zunächst schien daher eine Veröffentlichung der Ergebnisse erstrebenswert. Die Themen, vor allem aber die Qualität der Durchführung der Projekte unterschieden sich jedoch letztlich zu stark voneinander, um eine geeignete Plattform zu finden.

#### 4.1. Forscher\_innengruppe vs. Lehrer\_innengruppe: Ergebnisse des Lehr-Lern-Projekts

Ziel des Lehr-Lern-Projektes war es herauszufinden, inwiefern sich die Projektergebnisse der Studierenden in den Lehramtsstudiengängen von denen im Bachelor-Kernfach unterscheiden. Um klarer differenzieren zu können, war zu Beginn der Projektphase die Gruppe der Studierenden im Lehramt in eine „Forscher\_innengruppe“ und eine „Lehrer\_innengruppe“ aufgeteilt worden. Dadurch war die Möglichkeit gegeben, einerseits zu vergleichen, ob es in der Lehrer\_innengruppe Unterschiede zwischen den Forschungsprojekt-Ergebnissen und den Ergebnissen aus den praxisbezogenen didaktischen Projekten gibt, bzw. andererseits die Forschungsprojekt-Ergebnisse zwischen den Studiengängen zu vergleichen.

Dabei stellte sich heraus, dass die Lehre in der sprachwissenschaftlichen Germanistik **keinen Unterschied machen muss zwischen angehenden Leh-**

**rer\_innen und Kernfächler\_innen**, da viele Lehramtsstudierende nicht entschieden Lehrer\_in werden, sondern sich an der Universität gern auch einmal im wissenschaftlichen Bereich ausprobieren wollen. Der bedeutende Unterschied ist schlichtweg, dass die angehenden Lehrer\_innen zumindest eine berufliche Perspektive vor Augen haben, während die Kernfächler\_innen zunächst für alles sehr offen sind, dabei aber nicht konsequent genug einen Weg verfolgen. Das zeigt sich auch in den Ergebnissen der Projekte. Die angehenden Lehrer\_innen waren um ein vielfaches kreativer, offener, kritischer als die Kernfächler\_innen. Schon in der Erstellung des Transfertagebuches hinterfragten sie oftmals die in der universitären Lehre angewandten Methoden und reflektierten ihre Anwendbarkeit in der Schule. Den Kernfächler\_innen hingegen fehlte im Seminar der mögliche Berufsbezug.

In Bezug auf das Erlangen von Kompetenzen in den Bereichen Projektarbeit (Planung, Aufbereitung der Inhalte für Schule, Theater etc.), Zeitmanagement und Ergebnisreflexion können hingegen keine Unterschiede festgemacht werden. Der Großteil der Studierenden beider Seminare meldete zurück, dass nach Ablauf der Projektphase deutlich wurde, wie viel Arbeit in der erfolgreichen Durchführung von Projekten steckt und dass (fast alle) diesen Aufwand unterschätzt hatten. Die inhaltlichen Lernziele, die für das Seminar gesteckt worden waren (und die von allen Teilnehmer\_innen erreicht und häufig übertroffen wurden), traten in der Wahrnehmung der Studierenden hinter das Erreichen von projektrelevanten Kompetenzen zurück. Das führte sogar soweit, dass einzelne Studierende zurückmeldeten, sie hätten im Seminar inhaltlich gar nichts gelernt.

## 5. FEHLERANALYSE UND AUSBLICK AUF ZUKÜNFTIGE VERANSTALTUNGEN

Gleich vorab muss festgehalten werden: Projektarbeit lohnt sich. Durch die aktive Beteiligung der Studierenden an den Seminarinhalten wird Interesse für den Stoff geweckt, der wiederum fast nebenbei erarbeitet wird, so dass den Studierenden der inhaltliche Lernerfolg nicht einmal bewusst wird.

Dabei sind aber verschiedene Dinge zu beachten:

**1. Zuviel Freiheit birgt Unsicherheit:** Die den Studierendeninteressen geschuldete Ausweitung des Seminarthemas hatte zur Folge, dass die Projekte in sehr unterschiedliche Richtungen verliefen. Das kann dazu führen, dass man als Lehrende\_r nicht mehr in allen Projektthemen kompetent genug ist, um Anleitung und Hilfe zu bieten, oder dass gar die eigentliche Forschungsrichtung der/des Lehrenden verlassen wird. Gibt man den Studierenden stattdessen ein Thema vor, birgt das wiederum die Gefahr, die Kreativität bzgl. der Ideenfindung einzuschränken, was zu Motivationsverlusten seitens der Studierenden führen kann. Hier gilt es, die richtige Mitte zwischen eigenen Forschungszielen und studentischen Gestaltungsmöglichkeiten zu finden. Durch immer wieder neue Impulse der Studierenden bleibt Lehre auch langfristig interessant.

**2. Literaturstudium fördern:** Trotz zweier Sitzungen zu aktueller Forschung(sliteratur) konnte keine Sensibilität für die Notwendigkeit von intensiver Literaturrecherche erreicht werden. Hier gilt es, neue Wege zu entdecken, wie man Studierende wieder weg von Wi-

kipedia und Co. hin zur Bibliothek lenkt. Eine Möglichkeit wäre, die beiden Sitzungen zur Literaturrecherche konkret an die Projektphase zu binden, so dass sich die Studierenden in den Arbeitsgruppen gemeinsam die notwendige Literatur erschließen müssen.

**3. Arbeitsumfang beachten:** Im Nachhinein haben sich die Seminare in Bezug auf die zu erbringende Leistung als zu umfangreich herausgestellt. Sie wären eher als Masterseminare geeignet. Für die ersten Studienjahre ist zudem eine stärkere Anleitung der Studierenden vonnöten, vor allem was Umfang und Art der Prüfungsleistungen angeht.

**4. Mehr Inhalte:** Im Hinblick auf die Stoffdichte hat sich gezeigt, dass der Fokus sehr stark auf der Entwicklung von projektbezogenen, praktischen Kompetenzen lag. Ein ausgewogeneres Verhältnis zwischen zeitaufwändigen, aber praxisnahen Lehrmethoden und fachlichen Inhalten sollte (vor allem in den ersten Studienjahren) angestrebt werden.

**5. Auch Kernfächler\_innen können Arbeitsmaterialien für die Schule erstellen:** Da weder alle Lehramtsstudierenden später Lehrer\_innen werden, noch alle Kernfächler\_innen dem Lehrerberuf fern bleiben, sollte auch in der fachlichen Ausbildung an der Universität kein Unterschied gemacht werden zwischen den Studiengängen. Gerade für die beruflich noch deutlich orientierungsloseren Kernfach-Studierenden wären praxisnahe Aufgaben zur Verlagsarbeit oder die Erarbeitung von Schulmaterialien sinnvoll im Hinblick auf eine Orientierung für die spätere Berufswahl.

**6. (Transfer-)Tagebücher sind privat:** Es hat sich gezeigt, dass gerade die sehr guten, ideenstarken Transfertagebücher sehr privat waren (bis hin zu einem Studierenden, der den Sinn seines Studiums in Frage stellte). Dies mit Punkten oder Noten zu bewerten, ist unangemessen. Grundsätzlich ist das Transfertagebuch ohnehin eher für die Studierenden selbst gedacht. Um das Schreiben zum vorgegebenen Zeitpunkt (nach der Sitzung) zu unterstützen, ist statt der benoteten Abgabe eher ein gelenkter Schreibprozess mittels konkreten Schreibleitungen in Bezug auf Berufsbilder, persönliche Erfahrungen und Projektthemen zu empfehlen. Einzelne Ideen aus dem Transfertagebuch müssen dann in den Sitzungen aufgegriffen und besprochen werden.